

Exportindustrie

Die Euro-Partner verdienen mit

Wenn die Exporte der deutschen Industrie florieren, profitieren davon in besonderem Maße auch die anderen Länder der Europäischen Union. Darauf verweist eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW). Danach führt eine Zunahme der deutschen Warenexporte um 10 Prozent zu einer durchschnittlichen Steigerung der Vorleistungsimporte aus anderen EU-Ländern um knapp 9 Prozent. Industrielle Vorleistungsgüter bilden im Handel zwischen Deutschland und den EU-Partnern mit 57 Prozent das Gros des gesamten Industriewarenhandels. Zum einen braucht die deutsche Wirtschaft deshalb eine starke Industrie in der Nachbarschaft als verlässliche Zulieferbasis. Zum anderen haben die Zulieferungen für deutsche Produkte positive Auswirkungen auf die Produktivität der exportierenden Unternehmen. Ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit nimmt dadurch weiter zu. Die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Deutschland und den anderen EU-Staaten bringen also beiden Seiten Vorteile. Dieser Zusammenhang wird häufig übersehen, wenn Deutschland für seine Exportstärke von anderen EU-Staaten wie jüngst durch Frankreich gerügt wird.


Der Handel mit Industriewaren zwischen Deutschland und den EU-Staaten hat sich seit Mitte der 1990er Jahre insgesamt stark ausgeweitet – und zwar um das 2,5-Fache. Besonders eng sind die Verflechtungen mit EU-Partnern zum Beispiel bei EDV-Geräten, Kraftwagen, Nachrichtentechnik und Chemierzeugnissen.

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg): Die Zukunft der Industrie in Deutschland und Europa, IW-Analysen Nr. 88, Köln 2013, 122 Seiten, 21,90 Euro

Versandkostenfreie Bestellung unter: www.iwmedien.de/bookshop

Ansprechpartner im IW: **Jürgen Matthes, Telefon: 0221/4981-754**

Der wiederentdeckte Wachstumsmotor

Industrie. In einem Punkt sind sich die Politiker in der EU wohl einig: Damit es in den Krisenstaaten wieder aufwärts geht, muss die Wirtschaft wachsen. Der Weg dorthin ist zwar umstritten, doch ohne eine Stärkung der Industrie wird es sicherlich nicht gehen. Die EU-Länder täten also gut daran, die Rahmenbedingungen so zu verbessern, dass Industriefirmen verstärkt an europäischen Standorten investieren. 

Vor kurzem hat der ungarische EU-Sozialkommissar László Andor die schon häufiger geäußerte Kritik an den deutschen Exportüberschüssen wiederholt: Diese würden die

europäische Währungsunion gefährden. Deutschland müsse deshalb die Lohnzurückhaltung aufgeben.

Tatsächlich aber hat Deutschland seine Erfolge im Außenhandel in

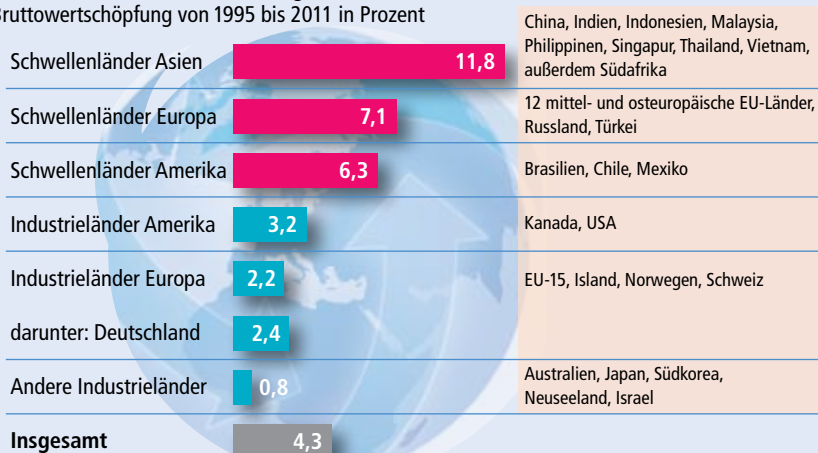
erster Linie seiner starken Industrie zu verdanken. Wurde die Industrie noch vor einigen Jahren in Europa als Auslaufmodell belächelt, ist sie heute wieder als wichtiger Wachstumsfaktor anerkannt.

Zu den Gründen zählt, dass Unternehmen des Industriesektors viele Dienstleistungen nachfragen und so auch in diesen Branchen die Wertschöpfung steigern. Zudem ist die Industrie überdurchschnittlich produktiv und zahlt relativ hohe Löhne – in Deutschland etwa liegt der durchschnittliche Bruttolohn je Arbeitsstunde in der Industrie bei knapp 24 Euro, im Servicesektor sind es nur rund 20 Euro. Außerdem ist die Industrie besonders engagiert in der Ausbildung und forscht sehr viel intensiver als die übrigen Wirtschaftsbereiche.

Daher liegt die Vermutung nahe, dass die Wachstumsschwäche einiger europäischer Länder mit den langjährigen Problemen ihrer Industriebranchen zu tun hat. Ein Blick auf die Fakten ist jedenfalls ziemlich ernüchternd (Grafik):

Industrie: Die globale Konkurrenz wächst

Jahresdurchschnittliche Veränderung der industriellen Bruttowertschöpfung von 1995 bis 2011 in Prozent



Bruttowertschöpfung: auf Dollarbasis; Ursprungsdaten: Eurostat, OECD, Weltbank, Welthandelsorganisation

 Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien · iw19

In den westeuropäischen Industrieländern ist die Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe von 1995 bis 2011 im Jahresdurchschnitt zwar um 2,2 Prozent gestiegen – die asiatischen Konkurrenten kamen jedoch auf 11,8 Prozent.

Die westeuropäische Industrie hat aber nicht nur auf dem Weltmarkt an Boden verloren. Auch innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften zeigte sie wenig Dynamik. Entsprechend ging der Industrieanteil an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung in Westeuropa zwischen 1995 und 2011 im Schnitt von rund 20 auf 15 Prozent zurück.

Dabei lassen sich jedoch nicht alle Länder über einen Kamm scheren:

Der Anteil der deutschen Industrie an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung ist seit 1995 um 0,6 Prozentpunkte auf rund 23 Prozent gewachsen.

Ganz anders sah es beispielsweise im Nachbarland Frankreich aus – dort fiel der Industrieanteil um etwa 6 Punkte auf nur noch 10 Prozent.

Dies erlaubt aber keineswegs den Schluss, das deutsche Verarbeitende Gewerbe sei auf Kosten anderer Länder gewachsen. Vielmehr ist die Industrie in der EU immer stärker verflochten. Dies zeigt der sogenannte Offenheitsgrad, der den Außenhandel in Relation zur inländischen Wertschöpfung abbildet (Grafik):

Der Offenheitsgrad der deutschen Industrie im Handel mit den anderen EU-Ländern ist seit 1995 von 55 auf 98 Prozent gestiegen.

Damit wurden 2011 zwischen Deutschland und der übrigen EU im Schnitt fast genauso viele Industriewaren gehandelt, wie die Firmen hierzulande erzeugen.

Immer enger werden die Verbindungen auch aus der Perspektive der EU-Partner – ihr Offenheitsgrad im industriellen Handel mit Deutschland erhöhte sich von 26 Prozent Mitte der 1990er Jahre auf 42 Prozent im Jahr 2011. Besonders stark stiegen die EU-Exporte von Vorleistungswaren wie Kunststoffen oder Computerchips nach Deutschland.

Insgesamt legen die Daten zwei Schlussfolgerungen nahe:

- **Erstens** haben die deutschen Industriefirmen ein großes Interesse daran, mit leistungsfähigen europäischen Partnern und Zulieferern zusammenzuarbeiten.
- **Zweitens** profitiert die Industrie in den anderen EU-Staaten von den deutschen Exporterfolgen. So zeigt eine wissenschaftliche Analyse, dass die Vorleistungsexporte der EU-Partner um 9 Prozent steigen, wenn die gesamten deutschen Ausfuhren um 10 Prozent zulegen – ein bemerkenswert enger Zusammenhang.

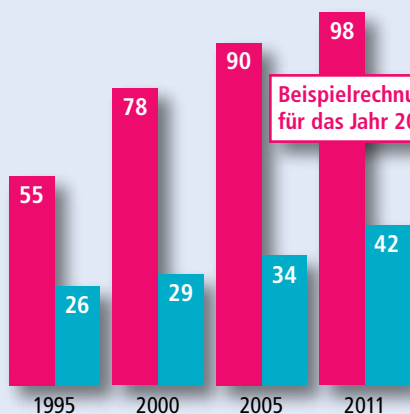
Damit ist klar, dass der Politik die Zukunft der Industrie in Europa nicht gleichgültig sein kann. Doch eine gezielte Förderung einzelner Industriezweige, mit der die EU-Kommission liebäugelt, ist nicht zu empfehlen. Denn in der Regel können Behörden zukunftsweisende Branchen schlechter ausfindig machen als der Markt.

Vielmehr müssen die Regierungen die richtigen Rahmenbedingungen setzen, damit Industrieunternehmen an einem bestimmten Standort investieren und so für Arbeitsplätze und Wohlstand sorgen (vgl. iwD 43/2012). Entscheidend sind unter anderem eine preiswerte Energieversorgung, eine verlässliche Rechtsordnung, wenig Bürokratie, eine gut ausgebaute Infrastruktur und ein breites Angebot an qualifizierten Fachkräften.

Industrie in Europa: Intensiver Handel

Als Offenheitsgrad bezeichnet man den Durchschnittswert aus Exporten und Importen in Prozent der Bruttowertschöpfung. Je höher also der Offenheitsgrad eines Landes, desto intensiver ist – gemessen an der inländischen Wertschöpfung – der Außenhandel.

■ Offenheitsgrad der deutschen Industrie im Handel mit der EU ■ Offenheitsgrad der Industrie der anderen EU-Länder im Handel mit Deutschland



Beispielrechnung für das Jahr 2011

Wert der deutschen Exporte von Industriewaren in die anderen EU-Länder in Milliarden Dollar	808,3
Wert der deutschen Importe von Industriewaren aus den anderen EU-Ländern in Milliarden Dollar	623,1
Durchschnitt in Milliarden Dollar	715,6
Bruttowertschöpfung der deutschen Industrie in Milliarden Dollar	729,1
Offenheitsgrad in Prozent	98

Andere EU-Länder: ohne Bulgarien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Rumänien, Zypern
 Ursprungsdaten: OECD

Institut der deutschen Wirtschaft Köln



IW-Analysen Nr. 88

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Die Zukunft der Industrie in Deutschland und Europa, Köln 2013, 122 Seiten, 21,90 Euro

Versandkostenfreie Bestellung unter:
www.iwmedien.de/bookshop